

reich nur eine Gerechtigkeit gibt, eine für alle“.

Auch mit Fadela Amara gewinnt Sarkozy eine Bundesgenossin von hohem Wert. Die lautstarke Linke engagiert sich im Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung; sie ist landesweit bekannt als Gründerin der Organisation „Weder Huren noch Unterworfene“, die muslimischen Mädchen hilft. Selbst Muslimin, soll sie sich um die maroden städtischen Randzonen der französischen Metropolen sorgen.

„Schön, schwarz, jung“ – so beschreibt „Le Parisien“ die Vorzüge von Rama Yade, die – gerade 30 – von Sarkozy zur Staatssekretärin für Menschenrechte gekürt worden ist. Sie wurde in Dakar als Tochter eines diplomatischen Beraters des senegalesischen Präsidenten Léopold Senghor und einer Geschichtslehrerin geboren und wuchs vor den Toren von Paris auf. Von den Sozialisten enttäuscht, offerierte die Politologin ihre Dienste der konservativen UMP – und machte blitzartig Karriere, als sie zu Sarkozys Wahlkampfauftritt vor 80 000 UMP-Anhängern mit einer grandiosen Rede brillierte. Eloquent und elegant schlug sie sich fortan bei Diskussionsforen und TV-Auftritten. Ihr Sprung ins Außenministerium vergangene Woche geriet trotzdem zur kleinen Sensation.

Gar kein Zweifel, dass der Aufstieg der farbigen Frauen sich auch für den Präsidenten lohnt. Eben noch berüchtigt für provokante Parolen, als Demagoge verschrien und immer gut für Ausfälle gegen Ausländer und Immigranten, erscheint der „Sarkozy nouveau“ plötzlich als Landesvater aller Franzosen, ja als Verfechter der republikanischen Egalité. „Er macht den Versuch, Regierung und Regierte einander anzunähern“, konstatiert sogar die linke Tageszeitung „Libération“ und lobt: „Das Frankreich an der Spitze entspricht mehr und mehr der bunten Vielfalt des Volkes.“

Über die weibliche Ministerriege freut sich Sarkozy nach Aussagen enger Freunde wie über einen besonders gelungenen Coup, vor allem ist er stolz auf die ersten Schritte seiner farbigen Kolleginnen. „Als ich Rachida Dati beim Obersten Rat des Richterstandes erlebte, auf ihrem roten Sessel, als Frau unter all den Männern, war ich bewegt“, gestand der Präsident.

Staatssekretärin Rama Yade nannte er anerkennend „ein verrücktes Pferd“ und verstieg sich noch zu einem anderen gewagten Vergleich. „Jetzt gibt es zwei schwarze Frauen auf der internationalen Bühne“, so Nicolas Sarkozy, „die amerikanische Außenministerin Condoleezza Rice und Rama Yade.“



PIERRE ANDRIEU / AFP

Paar Royal, Hollande
Bizarrer Doppelauftritt

Man hätte es sofort merken müssen: Als Sonntagabend vergangener Woche im Hauptquartier der Sozialisten in der Pariser Rue Solferino verhaltener Jubel ausbricht – Hochrechnungen melden ein respektables Ergebnis beim Finale der Parlamentswahlen –, da steht der Erste Sekretär François Hollande plötzlich ganz allein vor der Kamera. Mit Leichenbittermiene kommentiert er den Achtungserfolg seiner Partei.

Kaum ist er weg, erscheint Ségolène Royal und wirft den Genossen ebenfalls ein paar politische Gemeinplätze hin.

Die Erklärung für den bizarren Doppelauftritt folgt kurz darauf. „Ich habe François Hollande gebeten, unsere gemeinsame Wohnung zu verlassen, seine Liebesgeschichte für sich auszu leben, nachdem sie bereits in den Zeitungen und Büchern ausgebreitet wird“, zitiert Agence France Presse Madame Royal. „Ich habe ihm dazu Glück gewünscht.“

Es ist exakt 22.12 Uhr, als die „stürmische Chronik dieses barocken Duos“ („Le Monde“) zu Ende geht. Die Botschaft, Teil eines Buchs, das erst drei Tage später erscheint, sorgt für ein kurzes publizistisches Beben – dann kehrt bei den Sozialisten Erleichterung ein.

Monatelang überschattete der heimliche Rosenkrieg zwischen dem Ersten Sekretär und der Spitzenkandidatin die Präsidentschaftskampagne der linken Opposition; die öffentlichen Mutmaßungen über das Beziehungsgeflecht

Rosenkrieg der Genossen

Auf die private Trennung von Ségolène Royal und François Hollande folgt der politische Bruch.

im Führungsduo schufen tiefe Fronten zwischen der Parteizentrale und Royals Hauptquartier.

In Wahrheit scheiterte die fast 30-jährige Ehe ohne Trauschein schon im Herbst 2005. Als Royal damals von einer amourösen Eskapade ihres Gefährten erfuhr, stellte sie ihn vor die Wahl: Entweder du beendest die Affäre, oder du siehst deine Kinder nie wieder. Hollande gab nach, und Royal begann das Rennen um den Posten im Elysée. Die beiden beschlossen, ihre Beziehungskrise „für die Dauer des Wahlkampfes auszuklammern“ (Royal) – Wähler, Genossen und selbst Freunde wurden bewusst getäuscht.

Wenn nötig, gab es für die Fotografen inszenierte Momente der Zweisamkeit, und als das Gemunkel nicht verstummen wollte, breitete Royal sogar Pläne für eine „Hochzeit mit François“ vor exotischer Kulisse in Polynesien aus. Natürlich „wahnsinnig romantisch“.

Selbst nach dem Wahlsieg von Nicolas Sarkozy klagte das Paar noch gemeinsam gegen das Buch „La Femme fatale“, in dem zwei Journalistinnen sich über Hollandes Geliebte verbreiten. Der Sozialistenchef dementierte und verlangte zusammen mit Royal Schadensersatz. Das Buch wurde dadurch erst recht zum Bestseller.

Da war auch die Fassade des schönen Scheins bereits zerbröckelt und im Sozialisten-Team die Frustgrenze erreicht: „Ich habe es satt, dass sich das politische Leben meiner Partei um das Leben eines Paares dreht“, giftete Manuel Valls, Bürgermeister von Evry und Nachwuchsstar der Partei.

Von Schuldzuweisungen aber mag Ségolène Royal nichts mehr hören. Die Sozialistin will Ex-Partner Hollande als Parteichefin beerben, bevor der Glanz ihrer Popularität verlischt.

Sie kann nur hoffen, dass ihr nicht ein weiteres Täuschungsmanöver persönlich angelastet wird: Auf Druck der Parteiführung habe sie im Wahlkampf politische Ziele vertreten, die sie selbst für unglaublich hielt, so Frau Royal.

Offenbarungen, die für enge Gefolgsleute wie Julien Dray unerheblich sind. Es sei „Zeit für Inventur – für die Zukunft hat die Linke eine große Führerin“.